

Preis für Marburg.

Ein Monat . 40 fr.
 Vierteljährig 1 fl. 20 "
 Halbjährig 2 " 40 "
 Ganzjährig 4 " 80 "

Mit

Postversendung.

Ein Monat . 50 fr.
 Vierteljährig 1 " 50 "
 Halbjährig . 3 " — "
 Ganzjährig . 6 " — "

Correspondent

für

Untersteiermark.

Insertionspreis.
 Die vier-
 tene Druck-
 einmaliger Ein-
 mit 5, bei zweimaliger
 mit 8, bei dreimaliger
 mit 10 Kreuzern be-
 rechnet.

Erscheint jeden Sonn-
 tag und Donnerstag in
 je Einem halben Bogen
 (die Beilagen unge-
 rechnet).

No 6.

Donnerstag den 17. April

1862.

Graz.

Dr-a- 14. April. Hatte der erste Vortrag des Professors Dr. Wagl durch Ueberfülle des Stoffes gelitten, so drängte sich in der Zweiten des Dr. Lewes, eines der vier Lehrer des römischen Rechtes an unserer in anderen Zweigen der Rechtsgelehrsamkeit minder starkbesetzten Hochschule, gleichfalls ein solcher Reichthum von Thatfachen und Anschauungen zusammen, daß der Vortragende sowohl als das Auditorium alle Aufmerksamkeit anstrengen mußten, um — wenn auch im Fluge darüber hinwegzukommen. Der erste Theil des Vortrages, der sich mit den durch die Entdeckung Amerika's herbeigeführten Aenderungen im Klima, in der Flora und Fauna u. s. w. beschäftigte, brachte viele auch für ein vielbelesenes Publikum neue Details; der zweite mehr universalgeschichtliche bot an Thatfachen fast nur allgemein Bekanntes, dagegen manche neue und originale Idee. Schade nur, daß der Eifer für sein Thema den Vortragenden weit über sein Ziel hinausführte und den bekannten Erfolg des Zuvielbeweisenwollens theilte. Die Diktion litt an zu großem Reichthum von Bildern und Blumen und offenbar vergaß Dr. Lewes, vor wem er docirte, als er von gewissen Krankheiten mehr als andeutungsweise sprach. Im Ganzen erprobte sich Dr. Lewes als ein Mann von Geist und vielem Wissen, so daß wir uns nur freuen können, unsere geistigthätigen Kreise durch ihn verstärkt zu sehen.

Ihm folgte am dritten Abende Professor Joh. Weiß über absolute und konstitutionelle Monarchie. Unstreitig erwarb sich derselbe um die richtige Feststellung so ziemlich allgemein irrig aufgefaßter Begriffe ein wesentliches Verdienst; aber die Art, den Stoff zu behandeln, erinnerte zu sehr an den Katheder, an den vorwiegend österreichischen Formalismus, durch Definitionen, Distinktionen, Schemata u. s. w. begreiflich zu machen, was sich aus dem inneren Wesen und Leben des Staates und der Menschen heraus organisch entwickeln muß. Wenn bei anderen Vorträgen der ästhetischen Form zu viel geopfert wurde, so trat hier das Gegentheil ein, das utile miscere dulci war bei Seite gelassen. Doch das sind am Ende Nebensachen; eine andere Frage ist die, ob ein Konstitutionalismus, wie ihn Professor Weiß lehrte, in vielen Punkten noch als ein solcher in den Augen der staatsrechtlichen Autoritäten gelten dürfte, worüber die Meinungen gewiß sehr getheilt sein werden. Das Thema war an sich eines der dankbarsten und interessan-

testen, aber es hätte weniger systematisch und schematisch behandelt werden müssen.

Konnte man sich bei diesem Vortrage im Lehrsaale glauben, so sah man sich bei jenem des Professors Zepharovich über den Diamanten wieder im Salon. Der in seinem Fache bekanntlich sehr tüchtige, noch junge Professor trug mit der etwas vornehmen Leichtigkeit eines Mannes vor, der mit dem in guten Gesellschaften herrschenden Tone vertraut ist, ohne daß der Gehalt seiner Mittheilungen darunter litt. Er hatte füglich vor den anderen Vortragenden den großen Vortheil, daß sein Thema ein derart begrenztes war, daß es sich im Raume einer Stunde, ohne bloß beim Allgemeinen zu bleiben, bewältigen ließ, und insofern bei ihm der Zweck des Vortrages am vollständigsten erreicht wurde, steht derselbe in der Reihe der bis jetzt gehörten oben an; auch gelang es ihm am besten die richtige Mitte zwischen Belehrung und Unterhaltung zu finden. Es dürfte darin die Andeutung liegen, wie man für einzelne Vorträge, die auf die kurze Zeit einer Stunde berechnet sein müssen, weniger allgemeine Themata als vielmehr ganz spezielle und begrenzte Gegenstände wählen soll. Es liegt ja zudem in der Natur der Lectoren, daß man bei ihnen mehr nur dem Fachmanne bekannte Details bieten kann, die mitunter hochinteressant sind, während man bei den Ersteren zu sehr auf bereits jedem Gebildeten Bekanntes angewiesen bleibt. Professor Zepharovich hat somit jedenfalls das Verdienst, die passendste Wahl getroffen zu haben und seiner Aufgabe am vollständigsten gerecht geworden zu sein.

Ein gleichfalls in der gegönnten Zeit zu bewältigendes Thema hat sich Professor Karajan, der über den Roman der alten Griechen las, gewählt. Auch er konnte vorzugsweise Neues seinem Auditorium bieten, denn es ist dieser Zweig der griechischen Literatur selbst sonst mit den alten Klassikern Vertrauten nicht gänzlich bekannt. Die Aufgabe, diesem Stoffe ein lebendigeres Interesse abzugewinnen, ohne der wissenschaftlichen Gründlichkeit zu entsagen, ist jedoch eine viel zu schwierige, um vor einem, gelehrten Fragen derart fernstehenden Publikum damit glänzend zu reussiren. Die Kritik über jene griechischen Romane mag noch so scharfsinnig und geistvoll sein, — wer die beurtheilten Werke selbst nicht kennt, für den verliert sie nothwendig an Interesse. Er hört Namen, die ihm verfliegen. Zu einer Schilderung griechischer Sittenzustände aus diesen Romanen eignen sich, wie jeder Kenner jener sehr lockeren Literatur begreifen wird, dieselben nicht. Karajans Vortrag

war übrigens ebenso geistvoll als gelehrt; aber er gehört unter diejenigen, welche sich besser lesen als hören lassen. — Es erübrigt nur noch die letzte Vorlesung über die Krankenpflege, um den Cyclus beendet zu sehen. Im Ganzen darf man mit dem Erfolge zufrieden sein; Fehlgriiffe werden sich in der Folge vermeiden lassen und so wünschen wir dem Unternehmen den gedeichlichsten Fortgang und erkennen dankend das Verdienst der gelehrten Herren, sich für die Bildung in weiteren Kreisen bemüht zu haben.

Laibach.

K. F. 13. April. (Landwirthschaftliches. Steirische und krainische Weine. Der Morast. Neue Brücke. Neues slovenisches Wochenblatt. Citavnica. Theater. Direktor Stelzer und der Schneider Agricola. Sallmayer. Die Grafen von Cilli, Drama von L. Gernonig.) Im nächsten Monat wird hier die allgemeine Versammlung der landwirthschaftlichen Gesellschaft abgehalten werden. Das Programm ist noch nicht bekannt, doch erwartet man, daß energische Anregungen und tüchtige Reformen zur Sprache kommen werden, denn die agrarischen Zustände sind hier zu Lande keineswegs erfreulich. Sehr Vieles ist hier noch im primitiven Zustande und von einer rationellen Bewirthschaftung des Bodens zeigen sich geringe Spuren, denn die Zahl hervorragender und intelligenter Oekonomen ist in Krain sehr klein. Die Mehrzahl der Landwirthe leidet überdies an den nöthigen Geldmitteln; auch sind die Gelder der Sparkassa, die von einem alten sehr sparsamen Priester verwaltet werden, unerreichbar. Der allgemein drückende Zustand isolirt die Menschen und entfernt sie immer mehr von theilnahmevoller Gegenseitigkeit. Namentlich ist der Weinbau noch im Urzustande, denn während die benachbarten steiermärkischen Weine überall ein gesuchter Handelsartikel sind, bringen die krainischen Weine nicht über die Landesgrenze hinaus. Bei dem hiesigen Futterreichtum sollte man denken, daß es mit der Viehzucht besser stünde. Auch diese läßt viel zu wünschen übrig, und die Einführung von Zuchstieren wird neuerlich beantragt werden.

Die Schlussarbeiten zur völligen Entjumpfung des Laibacher Moores werden über kurz beendet sein. Der Gruber'sche Kanal wird um 6 Schuh vertieft, um ein stärkeres Wassergefälle zu erzielen. Die schöne gemauerte Karlstätter Brücke mußte leider abgetragen werden, und es wird an deren

Stelle eine neue mit entsprechend tieferem Grundbau aufgeführt.

Der bekannte slovenische Volksdichter Mikloš Vilhar ist von Senošč nach Laibach übersiedelt und wird ein politisches Wochenblatt für Slovenen, genannt „Naprej“ (der Fortschritt) herausgeben, wozu er um die behördliche Concession angesucht hat. Die Citavnica, die gegenwärtig ihre Lokalitäten im Hotel Elephant hat, wird im nächsten Herbst in das ehemals Rudolf'sche, nun Souvan'sche Haus übersiedeln.

In der letzten Zeit war das landschaftliche Theater dem Zerfall nahe; man wußte nicht, wer Koch oder Kellner sei, denn der Direktor Stelzer befand sich mit einem Theil der Gesellschaft in Cilli, und es verbreitete sich plötzlich das Gerücht, er gedenke wegen bedeutender Gagenrückstände nicht wieder zu kommen. Das Gerücht konnte kaum herumkolportirt werden, als Stelzer plötzlich wieder in Laibach ankam. Da er auch einem Schneider, Namens Agricola, eine größere Geldsumme schuldet, so extemporirte er als „politischer Schuster“ die Knittelverse: „Und siehe, Stelzer ist wieder da — was sagte sonst Agricola?“ Stürmischer Beifall der Gallerien. Am 12. d. M. wurden die Theater-Vorstellungen der Saison mit Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt“ geschlossen. Stelzer begibt sich sodann nach Triest, wo er die deutsche Theater-Saison eröffnen wird. In der letzten Sitzung des Landesausschusses ist als künftiger Theater-Direktor für Laibach Herrmann Sallmayer, der vor zwei Jahren auch die Marburger Bühne leitete, gewählt worden.

Schließlich erwähne ich noch einer hiesigen Novität im Theater, die für Steiermark besonders Interesse hat. Es wurde in den letzten Tagen hier eine neue Bearbeitung der „Grafen von Cilli“

dargestellt, welche eine große Wirkung erzielte. Der Verfasser ist L. Germonig, der schon vor zwei Jahren durch sein vaterländisches Schauspiel „Die Weiber von Beldes“ (Musik von dem renommirten Componisten Alf. Rhom in Graz) einen seltenen Erfolg errang. Die Kalkberg'sche Bearbeitung der Grafen von Cilli ist dem heutigen Geschmacke ganz entfremdet; es waltet darin zu sehr das Ritterkomödienhafte vor, während im Drama Germonig's das Ritterwesen in den Aether der reinen Menschlichkeit getaucht erscheint. Die neue Dekoration: das Schloß Obereilli mit der Fernsicht der befestigten Stadt Cilli und der Sannbrücke im Mondlicht vom Historien-Maler Johann Wolf war von zauberischer Wirkung. Das Stück dürfte in der kommenden Saison auch in Marburg gegeben werden.

Cilli.

-y- 13. April. Die Frage der Stadtbeleuchtung geht nunmehr einer raschen Erledigung entgegen, nachdem unser Bürgermeister Herr Mag. Stepischnegg diesen Gegenstand persönlich in die Hand genommen hatte. Wie man mich versichert, soll vor 8 Jahren eine Commission ad hoc ernannt worden sein, welche sich mit dem Studium dieser brennenden Nachtfrage beschäftigen sollte. Wie gründlich und umfassend diese Studien gewesen sein müssen, geht aus dem Umstande hervor, daß die Commission mit der Lösung ihrer Frage nicht fertig geworden ist und daß über diese Studien die Zeit zur Tagesordnung überging. Wenn wir oben sagten, daß unser Herr Bürgermeister die Frage „in die Hand nahm“, so ist dies buchstäblich zu verstehen. Derselbe ließ sich nämlich die Mühe nicht verdrießen, um den Zustand der Straßen-Laternen eigenhändig zu untersuchen und Proben

über das neu einzuführende Solaröl anzustellen. In der letzten Ausschusssitzung vom 6. d. M. referirte nun der Herr Bürgermeister über das Resultat dieser Proben, welche für die Beleuchtung mit Solaröl günstig ausgefallen sind. Man verbraucht weniger als vom gewöhnlichen Brennöl und erzielt somit ein ansehnliches Ersparniß. Auch die mehr zweckmäßige Vertheilung der Straßenlaternen, welche bisher nach höchst eigenthümlichen Grundsätzen vertheilt waren, haben wir dem Herrn Bürgermeister zu danken. Nachdem also die Beleuchtungsangelegenheit geordnet ist, dürfte es nächstens über's Pflaster, beziehungsweise über's Trottoir gehen; — doch wir wollen den Thatfachen nicht vorgreifen.

Auch die Erhaltung der neuen Baumpflanzungen auf der sogenannten Sanninsel, welche bisher im Fluglande nicht recht prosperiren wollte, ist ein Gegenstand kommunaler Fürsorge geworden und wird jetzt fruchtbare Humuserde den jungen Bäumchen zugeführt. Obwohl der Herr Bürgermeister zu diesem Zwecke Pferde und Wagen durch einige Zeit uneigennützig hergab, so dürfte die Anlage doch eine ziemlich kostspielige werden.

-S. (Fortsetzung der vor dem k. k. Kreisgerichte Cilli am 18. Jänner 1862 gegen Johann G. wegen Verbrechen des Raubmordes und der Verläumdung und gegen Gertraud A. wegen Verbrechen der Theilnehmung am Raube abgeführten Schlussverhandlung.)

Johann G. gab weiter an, er habe die Reisetasche des Pöhlly genommen, sich durch den Baudukt auf die andere Seite der Bahn begeben, sich unter der Scarpe neben dem Teiche niedergesetzt und die Reisetasche geöffnet, worin sich Wäsche,

Eine Erinnerung an Rom.

Dr. S.- Zu den großartigsten Ruinen des alten Rom gehört das von den Flaviern erbaute Colosseum. Die Außenseite desselben ist im ersten Stockwerke mit dorischen, im zweiten mit ionischen und im dritten mit korinthischen Säulen geschmückt. Ursprünglich war das riesige Gebäude wie bekannt ein Schauspielhaus, in welchem Thierkämpfe stattfanden. Später waren den entfittlichten Römern die Löwen- und Tigerbeßen nicht pikant genug und sie ließen arme Fechterklaven zu ihrer Unterhaltung auf Leben und Tod mit einander kämpfen. Das Todesstöhnen der überwundenen Gladiatoren war das Zeichen zum dröhnenden Beifall, in welchen die 90,000 Zuschauer ausbrachen, die das Haus füllte.

Auch dieses blutige, von entsetzlicher Rohheit zeugende Schauspiel verlor mit der Zeit seine Anziehungskraft und die genüßmüden Imperatoren ließen, um etwas Abwechslung in die Monotonie ihres Lebens zu bringen und um sich die Gunst des unterhaltungsfüchtigen Volkes zu verdienen, die Arena durch Gräben, welche noch jetzt wassergefüllt sind, in einen See umwandeln, auf welchem zwischen stark bemanneten Schiffen Gefechte ausgeführt wurden. Je mehr Fechter bei diesen Raumbatzen fielen, desto vergnügter und befriedigter war die Zuschauermenge. Diese blieb ebenso wie die blafirten Imperatoren ungerührt, wenn ihnen die dem Tode geweihten Sklaven die erschütternden Worte: „morituri te salutant!“ (Sterbende grüßen dich) zuriefen.

Mit der Zeit verloren auch die Segefechte ihre kurzweilige Kraft für Kaiser und Volk. Beide sehnten sich nach einem neuen Wechsel in

den blutigen Schauspielen und es kam sehr gelegen, daß sich die Christen, welche man damals in Rom für Ketzer hielt, trefflich zum Hinschlachten in der Arena eigneten.

Die Kaiser ließen die glaubenstreuen Anhänger Christi schaarenweise mit ausgehungerten Bestien ringen, welche die Proconsuln Numidiens und Mauretaniens nach Rom zu liefern hatten. Der sanfte Drosselgesang, welcher jetzt von den Gebäusen auf dem alten Gemäuer herabtröbt, erinnert an die Psalmen, welche die gesinnungsfesten Christen während ihres Kampfes mit wilden Thieren sangen, — die blendende Beleuchtung der Abendsonne, die ich oft auf den Zinnen des Colosseums bewundert, an die entsetzlichen Fackeln, welche nach Beendigung der Festspiele zur Belustigung des brutalen Volkes angezündet wurden und die aus Pech, Berg und Christenleibern bestanden.

Jetzt wohnt Friede in der riesigen Theater-ruine. Die mit Christenblut reichgetränkte Arena wird gegenwärtig als Andachtsstätte benützt und fürwahr, kein Ort ist hiezu besser geeignet als eben sie. Inmitten derselben steht ein Kreuz, welches von vierzehn Passionskapellen umgeben ist. Jeden Freitag versammeln sich vor denselben die Mitglieder einer frommen Bruderschaft. Eigenthümlich ist deren Tracht. Sie tragen nämlich graue Talare und Gesichtsmasken, um nicht erkannt zu werden. Heute am grünen Donnerstag werden sich in der klassischen Passionsstätte wohl viele Besucher einfänden und ihren Geist in ernsten Betrachtungen sammeln.

Oft wurde meine Aufmerksamkeit von den wilden Tauben und Drosseln gefesselt, welche in den Mauerlücken des Flavianischen Schauspielhauses wie Bürger einer glücklichen Republik

zusammenleben. Zuweilen wollte es mich bedünken, daß die frohgelauten Sänger, die meist bei sinkender Sonne ihre musikalischen Kränzchen zum Besten gaben, zufriedener und glücklicher seien als viele Menschen, welche ebenfalls für die eigene und ihrer Familien physische Existenz sorgen, ohne übrigens dieses Ziel immer so kummerlos zu erreichen, wie jene freien, heiteren Gesangsbündler.

Ich dachte bei den Abendliedern der bedrübten Bewohner des Colosseums daran, daß der Haß, der Neid, die Schadenfreude und Rachgier denn doch im Leben mehr Anhänger finden, als die Liebe, die Freude am Bessersein des Nächsten, als die frohe Theilnahme am Glück desselben und die Lust zum Verzeihen. Wie viele Leute hassen und verläumdern, in den weitfaltigen Mantel der Selbstsucht gehüllt, einen Jeden, an dem sie etwas zu beneiden haben; — wie viele sind aus übergroßer Rücksicht für das liebe, gehätschelte Ich bald hoch- und bald demüthig; — wie viele erklären denjenigen für ihren Feind oder wenigstens für ein perfides Menschenexemplar, der da wagt, selbstständig zu denken und seine Gedanken mit mannhaftem Offenmuth auszusprechen. Wie vieler Leute Leben ist nichts anderes, als eine eitle Selbstbepiegelung, als eine fortgesetzte, durch geistige Beschränktheit unterstützte Selbsttäuschung, als ein unausgesetztes Quälen anderer Menschen. Wie gesagt, die Annahme schien mir ziemlich berechtigt, daß die im Colosseum wohnenden Tauben viel zufriedener und glücklicher leben, als viele, sehr viele Menschen.

Unweit der Ruinen des Flavianischen Theaters erheben sich die bedeutenden Trümmer eines Benustempels mit kassirten Wölbungen. Einst durchzogen diese Räume zur Ehre der Minne-

Stiefletten und andere Kleinigkeiten befanden. Er habe jetzt sein Hemd und Hose ausgezogen und sich von dem Geraubten ein Hemd, eine Hose und Stiefletten angezogen; sein eigenes Hemd und Hose gab er in die Reisetasche des Ermordeten und warf diese in den dortigen Sumpf, weil er dachte, daß sie zu stark blutig sind. Mit den übrigen Effecten habe er sich hierauf zu seinen Eltern in das Wächterhaus Nr. 184 $\frac{1}{2}$ begeben, wo er seine Mutter und Schwester Juliana bereits schlafend fand. Der Stiefvater Gregor A. sei beim Signal gewesen, bald aber auch mit einer Laterne in das Wächterhaus gekommen und da habe die Mutter bemerkt, daß er — Johann G. — im Gesichte blutig sei. Ihre diesfällige Frage beantwortete er damit, daß er aus der Nase geblutet habe. Von den geraubten Sachen schenkte Johann G. seinem Stiefvater ein Paar Fußsocken und der Mutter zwei Tücheln mit dem Vorgeben, daß er sich diese Gegenstände gekauft habe; von der Verübung des Mordes habe er kein Wort erwähnt. Am Morgen des 13. Juni v. J. verließ er das Haus wieder, wurde von der Mutter und Schwester bis zum Eisenbahn-Abdruft begleitet und kehrte dann nach Marburg zurück, wo er sich gleich auf die Herberge begab, auf welcher er auch ergriffen wurde.

Die Mutter des Johann G. Namens Gertraud A. wird des Verbrechens der Theilnehmung am Raube beschuldigt, weil dieselbe aus den von ihrem Sohne erhaltenen Tücheln und den von ihm gebrachten Fußsocken allsogleich die Marke heraustrennte und dafür nur den unzureichenden Grund angab, daß sie den Verdacht eines Diebstahles nur in dem Falle befürchtete, wenn Jemand die Wäsche mit fremder Marke in ihrem Hause sehen würde. Es sei daher anzunehmen, daß sie nicht allein von der That, welche ohnehin bald in

der ganzen Gegend bekannt wurde, sondern auch von der Schuld ihres Sohnes entweder durch ihn selbst oder durch die an ihm ersichtlichen Blutspuren — oder durch den mit seinen Verhältnissen nicht im Einklange stehenden Besitz der geraubten Sachen sichere Kenntniß erlangt habe. Gertraud A. hat ferner ihren Sohn am Tage nach der That bis gegen den Eisenbahn-Abdruft begleitet, ist in der Nähe desselben mit ihm stehen geblieben, hat gegen den Abdruft hingesehen und nach Aussage des Zeugen Johann Kraft bei ihrem Gespräche so ein lebhaftes Geberdenspiel entwickelt, daß sie mit ihrem Sohne etwas Wichtiges besprochen haben mußte. Gertraud A. erfreut sich auch keines guten Leumundes und wurde bereits wegen Ankaufs verdächtiger Waare abgestraft.

Unter Zugrundelegung dieser Thatumstände fand nun am 18. Jänner 1862 die mündliche Schlußverhandlung wider Johann G. und dessen Mutter Gertraud A. statt.

Johann G. ist von kleiner schwächlicher Statur, blasser Gesichtsfarbe, hat einen schwachen Backenbart und schielt. Derselbe läßt während der ganzen Verhandlung nicht die mindeste Spur von Reue über seine ruchlose That erkennen, erzählt die Verübung derselben gerade so, wie wir sie eben geschildert haben und beantwortete insbesondere die Frage, ob er denn gar kein Erbarmen mit dem unglücklichen Pöhlly hatte, dahin: daß er auf nichts anderes dachte, als sich der Baarschaft desselben zu bemächtigen. Ueber den Grund befragt, warum er den Gregor A. der Verübung des Raubmordes beschuldigte, gibt er zur Antwort, daß er sich hiedurch zu helfen dachte und den Gregor A. deshalb genannt habe, weil dieser in keinem guten Rufe stehe. Er beharrt standhaft auf seine Behauptung, daß seine Mutter an dem verübten

Raubmorde ganz unschuldig sei und daß weder sie noch sein Stiefvater hievon durch ihn irgend eine Kenntniß erhalten hätten. (Schluß folgt.)

St.- 15. April. Dem Vernehmen nach beabsichtigen hier einige junge Männer ein Dilettantentheater in's Leben zu rufen. Die Leitung desselben soll Herr D. übernehmen. Es möge ihm gelingen, alle diesem unterstützenswerthen Unternehmen entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen und die Gesellschaft mit fester Hand zu organisiren. Auch bleibt zu wünschen, daß der Inhaber der Schaubühne im Interesse der Sache bei seinen Forderungen mehr Billigkeitsrückichten walten lasse.

Pettau.

-k. 14. April. Der wegen seiner Gefinnungstüchtigkeit rühmlich bekannte Reichrathsabgeordnete Dr. von Waser besuchte dieser Tage seine Wähler, um denselben Mittheilungen über sein Wirken im Reichsrathe zu machen. Zu diesem Behufe ward im Saale der Schießstätte eine Festtafel auf Subscription arrangirt, an welcher etwa 40 Personen theilnahmen. An diesem Festessen participirte auch der Bürgermeister von Friedau, sowie eine Deputation von Luttenberg; Rohitsch und Polstrau waren nicht vertreten; die übrigen Theilnehmer waren Bürger und Beamte der Stadt Pettau. Nach dem Mahle entwickelte der Herr Abgeordnete seine Ansichten über die Regulirung der Weinsteuern und die Finanzlage Oesterreichs in einer gediegenen Rede, welche nicht nur von den Gästen, sondern auch von den bei der geöffneten Saalthür ziemlich zahlreich erschienenen Bürgern mit oftmaligen Beifallsrufen ausgezeichnet wurde.

Zum Schluß überreichte nach einigen Toasten der Herr Notar von Luttenberg eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Vertrauensadresse des Marktes Luttenberg dem Herrn Abgeordneten, der sie mit sichtbarer Mäßigung entgegennahm. Tags darauf reiste der Herr Abgeordnete nach Graz.

göttin angenehme Opferdünste; jetzt beleidigt den Vorübergehenden der stechende Mißgeruch poudretthaltiger Stoffe. Welche Ironie liegt darin, daß ein ehemals der Göttin der Liebe und Schönheit geweihtes Heiligthum gegenwärtig als immondezajo mißbraucht wird.

An den Venustempel grenzt das vormalige forum romanum an. Auf jenem klassischen Boden, auf dem vor zwei Jahrtausenden Gesetze für die halbe Welt gegeben wurden, weiden jetzt mit großer Gemüthsruhe Kinder, weshalb auch das forum gegenwärtig campo vaccino heißt.

Auf der Nord- und Südseite des Forums erheben sich in reichem plastischen Schmuck die Triumphbögen des Titus, Constantin und Septimius Severus. Man sieht auf allen dreien die Reliefgestalten beflügelter, Lorbeerkränze haltender Victorien. Vormalig wiesen diese Siegesgöttinnen auf die weltbeherrschende Staatsmacht Rom's hin, jetzt kann man sie für Sinnbilder der weltbeherrschenden Geistesmacht des Christenthums ansehen.

In gleicher Linie mit dem Triumphbogen des Sept. Severus befinden sich mehrere christliche Basiliken, die früher heidnische Tempel gewesen. Mit vernünftiger Duldsamkeit hat man die Ueberreste der vordrchristlichen Andachtsstätten in sehr vielen Kirchen Roms verwendet; sie wurden für sie nicht allein bezeichnende Symbole der Befreiung des Heidenthums durch das Christenthum, sondern auch kostbare Kunstzierden. Das eelanteste Beispiel der Umgestaltung eines antiken Tempels in ein christliches Gotteshaus ist das Pantheon, welcher großartige Rundbau mit seiner von riesigen Porphyrsäulen getragenen Vorhalle jetzt

fast dasselbe Aussehen hat, wie im Jahre 30 vor Christo, als es von Agrippa erbaut wurde. Nur wird die gewaltige Kuppel theilweise durch zwei Glockenthürme verdeckt, welche der Volkswitz „die Eselsöhren des Bernini“ (des Erbauers derselben) nennt. Eigenthümlich muthet die in der Mitte der Kuppel angebrachte breite Oeffnung an, durch welche ein Stück milder Himmelsbläue wie ein Trost für Betende hereinblickt. In den acht Nischen der Rotonda, wo früher Götterstatuen gestanden, befinden sich jetzt Altäre.

Besonders anziehend und poetisch ist die Vermählung des klassischen und romantischen Kunstgeistes in der Kirche S. Lorenzo fuori le mura. Hinter dem Hauptaltare derselben erhebt sich ein antiker Tempel mit reich verziertem Gebälke und wohl erhaltenen korinthischen Säulen. Die drei Schiffe der Kirche werden von jonischen, gleichfalls antiken Granitsäulen getragen. Nahe der Eingangspforte fällt ein Sarkophag mit einem Relief auf, welches den Reigen luftberauschter Bacchantinnen darstellt. Merkwürdig ist's, daß in diesem offenbar heidnischen Grabmal die Ueberreste eines christlichen Heiligen ruhen. — Die meisten plastischen Sarkophagbilder aus heidnischer Zeit drücken die Mahnung aus: Genießet so viel als möglich die Freuden des Lebens! — Daß zu diesen auch geistige Freuden gerechnet wurden, beweisen die häufigen Darstellungen von Mäusen auf antiken Marmorgräbern. Nicht selten sieht man auf letzteren Kämpfe in höchster dramatischer Bewegtheit in halb oder ganz hervortretenden Gestalten gemeißelt. Vielleicht will dieß den Satz: Kämpfen, handeln heißt leben — versinnlichen? —

Von dem üppigen plastischen Schmucke der heidnischen Marmorsärge sticht die Schlichtheit der christlichen Grabsteine in den Katakomben auffallend ab. Auf den meisten sieht man ein Blatt, das Sinnbild der Vergänglichkeit oder eine Taube mit dem Friedenszweige in einfachen Linien neben rührend herzlichen Aufschriften eingegraben. „Virginia, die süße Seele, schläft hier,“ — „Lebe wohl, theuere Seele“ — und ähnliche Sprüche voll Liebe und Glauben liest man auf den Steinplatten, welche in den unterirdischen Christengräbern gefunden wurden. Schließlich sei einer Grabchrift erwähnt, welche die Tugend einer „süßen Gattin“ rühmt, die „durch 27 Jahre nie den häuslichen Frieden gestört habe.“ Gewiß wird manche Römerin, welche heute den 17. in den Katakomben ihre Osterandacht verrichtet, eine solche Selbstverläugnung ganz und gar unbegreiflich finden. *) —

*) Für das Feuilleton der nächsten Nummern des C. f. N. werden folgende Aufsätze bereit gehalten: Archäologisches aus dem Bezirke Windischgraz; Fresken aus Kärnten; Federzeichnungen aus Laibach; Culturgeschichtliches aus der Gemeinde-Chronik von Maria-Rustitz; das Fischstechen auf der Drau; aus dem Tagebuche eines Unions-Offiziers über den Kampf bei Manassas-Gap (Original-Mittheilung); soziale Spiegelbilder; die Grundzerstückung, bureaukratisches Lustspiel in 3 Akten von F. A.; eheliches Glück, Gedicht von dem gutrenommirten Marburger Dichter Pilatus; Reiseerinnerungen aus Oberkränten von Dr. A. P. u. v. a.

Nadfersburg.

-c- 13. April. Obwohl die Unzweckmäßigkeit des hiesigen Schulhauses schon seit mehr als 30 Jahren kommissionell erhoben und seit diesem Zeitraum stets an einem neuen zweckentsprechenden Schulhause gearbeitet wurde, so ist doch Alles noch immer beim lieben Alten geblieben. Das alte Schulhaus enthält nebst der Wohnung des äusserst verdienstlichen Musterlehrers nur ein benüßbares Schulzimmer; es mußten, daher seit Jahren zwei Schulzimmer und ein Zimmer für einen Lehrer in dem städtischen Plahhause, in welchem sich auch die von der Stadtgemeinde Nadfersburg im Jahre 1851 auf eigene Kosten in's Leben gerufene IV. Hauptschulklasse befindet, gegen Entgelt untergebracht werden. Ohne in die Ursachen dieser in's Stocken gekommenen Angelegenheit weiter einzugehen, ist nur zu bemerken, daß die Bemühungen der Gemeindevorstellung, diese Sache flüssig zu machen, bisher ohne Erfolg geblieben sind. Die Commune Nadfersburg hoffte auf eine Wendung zum Besseren, als im letzten Sommer von der k. k. Statthalterei aufgetragen wurde, Erhebungen in Betreff der hiesigen Gemeindegemeinschaft zu pflegen und über die Lehrgegenstände, die Unterrichtsprache und Unterrichtszeit, über Dotirung der Lehrer und andere das Gedeihen der Schule berührende Punkte ein Gutachten abzugeben.

Nach der Äußerung unserer Communalvertretung ist es ein vielseitig gehegter Wunsch, daß, was die Lehrgegenstände betrifft, in der Schule zu Nadfersburg wenigstens zwei Stunden in jeder Woche Unterricht in der slovenischen Sprache erteilt werde, da die Kenntniß dieser Sprache im Verkehr mit der benachbarten gemischten Bevölkerung sich als ein unausweichliches Bedürfnis erweist; übrigens soll dieser Lehrgegenstand nicht als ein obligater behandelt und jeder der bisher vorgetragenen Lehrfächer überhaupt dem Alter und den Verstandeskraften der Jugend angepaßt vorgetragen werden. In Betreff der Schulbücher ist es Wunsch der Stadtgemeinde, daß derselben einige Einflußnahme auf die Wahl derselben und insbesondere der Lehrbücher zugestanden werde, denn nach vielfachen Erfahrungen stellt es sich heraus, daß die für den Unterricht der Jugend in Deutschland eingeführten Lesebücher viel zweckmäßiger seien als die hierlands gebrauchten. Die Unterrichtsprache soll in Nadfersburg stets nur die deutsche sein.

Bezüglich der Dotirung der Lehrer glaubt der Gemeindevorstand diesen mit der sittlich religiösen Erziehung der Jugend in so innige Berührung tretenden Punkt dahin beantworten zu müssen, daß die Dotirung der Lehrer im Allgemeinen eine Hauptaufgabe der Gemeinden sei und daß der Lehrer überhaupt selbstständig gestellt werde, was auf das Gedeihen der Schule den wohlthätigsten Einfluß ausüben muß.

Auch bemerkte die Gemeindevertretung von Nadfersburg in ihrer an die h. Statthalterei gerichteten Erklärung, daß es ein langgehegter Wunsch der Bürgerschaft unserer Stadt sei, die hier bestehende Schule möge getheilt und für Nadfersburg eine eigene Gemeindegemeinschaft freit werden. Den statistischen Nachweisungen zufolge sei die Bevölkerung der Stadt im Zunehmen

begriffen und die gegenwärtigen Schullokalitäten seien derart überfüllt, daß mehr Schüler darin nicht untergebracht werden können. Seit Jahren befinden sich statt der vorgeschriebenen Anzahl von 80 Schülern in jeder Schulklasse 180 bis 200 Kinder, welche in einem Zimmerraum von ungefähr 22 Quadratklaftern zusammengedrängt sitzen. Dieser Sachverhalt müsse nicht allein den wissenschaftlichen Fortschritten sondern auch der Gesundheit der Jugend hinderlich sein. Da 3 Schulklassen in einem städtischen Gebäude untergebracht sind, so würde die Eröffnung einer Stadtschule für N. den neuen Schulhausbau dadurch leichter ausführbar machen, weil ein Drittel der auf die Stadt entfallenden Schulkinder ausgeschieden und zur neuen Stadtschule eingetheilt würde. Die Stadtgemeinde ist in der Lage, ihre Lehrer für alle Schulklassen aus den Gemeindemitteln anständig zu dotiren und glaubt durch ihren Ausschuss folgende Ansprüche erheben zu können: 1. daß ihr das Recht zustehe, die Dotirung der Lehrer aus dem Gemeindevermögen nach ihrem Ermessen selbst zu bestimmen und sie dadurch selbstständig zu stellen; — 2. daß derselben ausschliessend das Anstellungs- und Entlassungsrecht zustehe; — 3. daß die Oberaufsicht und Ueberwachung der neu zu errichtenden Stadtschule ein Recht und eine Pflicht der Gemeinde sei und daß diese den jeweiligen Schuldirektor oder Ortsschulaufscher selbst zu wählen habe; — 4. daß die Gemeinde als Erhalterin der Schule das Recht habe, die Schulgelder für sich einzuhoben und nach ihrem Ermessen zu bestimmen und 5. daß die Stadtgemeinde ermächtigt werde, zur Erweiterung des Unterrichtes namentlich für die IV. Klasse Gegenstände aufzunehmen, welche bis jetzt entweder nicht vertreten oder zum Nachtheile der Bildung nicht so gehandhabt werden, wie in anderen vorzüglichen Hauptschulen des In- und insbesondere des Auslandes.

Aus dieser kurzen Skizze über den Stand der Schulfrage in Nadfersburg sind die wohlwollenden Absichten der hiesigen Gemeindevorstellung in Betreff des Schulwesens ersichtlich. Eine Erledigung der bezüglichen Gemeindegemeinschaft ist noch nicht erfolgt. — Ob die Landgemeinden auch solche Ansichten entwickelten und welche Äußerung die Ortsschulaufsicht abgegeben, ist nicht bekannt geworden. —

Windischgraz.

F.- Mitte April. In letzter Zeit wurden in hiesiger Gegend mehrere Diebstähle verübt. Dem Grundbesitzer Blas Rautonig in St. Veit wurden Obstbäume und Pölzen ausgegraben und entwendet. Die Thäter davon sind bereits ermittelt. Dem in Steiermark und Kärnten begüterten Anton Hounig und der Grundbesitzerin Elisabeth Konnath in Terbunje wurden aus versperrtem Keller Wiktualien gestohlen und man ist den Thätern bereits auf der Spur. Der Einwohnerin in St. Peter Elisabeth Buschnig wurde vom Dachboden Speck und Geld, unter dem sich 110 Stück Silberfächer befanden, von bisher unbekannten Gaunern entwendet. Von drastischer Wirkung war es, als ein Communist, der sich eine Kuhhaut angeeignet, mit den Worten eingeliefert wurde: „Da ist der Dieb mit der Haut!“ Um die Reihe der in unserem

Bezirke vorgefallenen Gaunerstreiche zu vervollständigen, sei noch erwähnt, daß auf dem Jahrmärkte in St. Ilgen ein Industrieritter ergriffen wurde, weil er seine Hand aus der Rocktasche eines Marktbefuchers, in welcher sich zufällig eine mit Geld gefüllte Brieftasche befand, zu wenig schnell herauszog. —

Wie nothwendig Thierärzte am Lande wären, beweist das Faktum, daß kürzlich bei einer, dem Grundbesitzer Th. St. in Dobrova gehörigen freilebenden Stutte ein Paar angespannte Ochsen geburtskräftig beschäftigt waren. Die Intervention dieser sonderbaren Accoucheure hatte die Berendung der Stutte zur Folge.

Marburg, 17. April.

* * Am verflossenen Sonntag wurde im Stadttheater zum Besten des hiesigen Waiseninstitutes ein Concert gegeben, welches stark besucht war, und einen sehr günstigen äußeren Erfolg hatte. Die Opernsängerin Fräulein A. Stieger erfreute das Publikum mit dem Vortrag von sechs Piecen. In allen bewährte sie sich als eine tüchtig geschulte Sängerin, welche mit Geschmac, richtigem Verständniß, gefühltem Ausdruck vorzutragen versteht und über eine klangvolle Stimme verfügt. Ein hiesiges Fräulein spielte drei Pianostücke. Nach Ueberwindung der Befangenheit gelangten die Vorzüge ihres Spiels zur vollen Geltung. Das Fräulein hat einen leichten elastischen Anschlag, — bei Passagen läßt sie Ton von Ton sich klar abheben und verbindet mit technischer Fertigkeit einen eleganten Vortrag. Außerdem wurden von hiesigen sehr schätzbaren Gesangskräften Lieder und ein wunderliches Quartett von Mendelssohn, dessen Wahl ein besonderes Dankesvotum verdient, zu Gehör gebracht. Wir bescheiden uns damit, einfach zu melden, daß alle Gesangsnummern von Seite des Auditoriums Beifall fanden und erwähnen nebenbei, daß diese Zeilen die letzten sind, welche über musikalische Produktionen, bei denen hiesige Dilettanten mitwirken, in diesem Blatte ein Urtheil bringen. Das Referat über das letzte Kränzchen des Männergesangsvereines, welches neben viel Lob auch einige tadelnde Bemerkungen enthielt, rief nämlich in den betreffenden Kreisen eine Erbitterung hervor, deren Wiederholung besser vermieden bleibt. Man bemühte sich mit einem Eifer, der eines besseren Zieles werth gewesen, vor Allem den Namen des Referenten zu ermitteln und es wurde bei den diesfälligen Untersuchungen viel in „Menschenhaß“ ohne „Neue“ gemacht; der Verbrauch von unangenehmen Redensarten für jene Leute, die sich Journalisten nennen, war enorm; — man erklärte unter Anderem, daß die hiesigen Kränzchen nur den Zweck haben, das Publikum zu unterhalten und daß die Mitwirkenden deshalb nichts als Lob und Anerkennung verdienen, wobei vergessen wurde, einen Vergleich zwischen den im Concertsaale gesprochenen Urtheilen, welchen sich ein jeder öffentlich auftretende Dilettant auch dann aussetzt, wenn er bloß unterhalten will, — und dem in discreter Form vorgebrachten gedruckten Tadel zu ziehen. Näher besehen enthalten manche der Bemerkungen unseres Referenten, die so ungemein übel aufgenommen wurden, eigentlich gar keinen Tadel. Wenn er sagt, daß das Tempo bei einer Piece vergriffen war, so mag er nach seinem subjektiven Dafürhalten recht haben, aber auch der Dirigent kann für seine Tempowahl vernünftige Gründe angeben und deshalb in seinem musikalischen Gewissen völlig ruhig bleiben. Wenn weiter ein im Kränzchen vorgetragenes Pianostück zu der Gattung leichter, gefälliger Salonwaare gerechnet wurde, so liegt darin eine lobende Anerkennung der Wahl; hätte diese ein klassisches Tonstück, etwa eine Fuge von S. Bach, Scarlatti oder Hummel getroffen, so wäre dieß ein Fehlgriff gewesen und hätte einen unmaßgeblichen Tadel verdient. Nichtsdestoweniger wurde behauptet,

Mit einer Beilage.

daß der Referent „boshaft“ und „ungebildet“ sei und mit Recht von allen wahrhaft Gebildeten verachtet zu werden verdiene. Da wir Freunde des Friedens sind, — denn nur bei diesem gedeiht bekanntlich die Kunst, — da es weiter keineswegs in unserer Absicht liegt, Jemanden durch Recensionen zu verletzen, welche neben ausgiebigem Lob auch negative Bemerkungen bescheidenlich hinzustellen sich erlauben, da schließlich das Lob für Alles und in jedem Falle kaum Jemanden freuen kann, so wird man die Absicht, unsere Kritik durch Schweigen auszudrücken, gewiß nur billigen. S.—

Ph. Am 14. d. M. Nachmittags entstand in einem Zimmer des Hauses Nr. 53 in der Kärntner-Vorstadt Feuer, welches jedoch glücklicherweise vor dem Ausbruche gedämpft wurde und keinen bedeutenden Schaden verursachte. Es wurde durch Unvorsichtigkeit veranlaßt.

** In der diesjährigen Theateraison, welche etwa 120 Vorstellungen zählte wurden 31 Schauspiele, 33 Lustspiele, 42 Poffen, 17 Operetten und 9 Charakterbilder aufgeführt. Darunter befanden sich 14 für das Marburger Publikum neue Schauspiele, 19 Lustspiele, 16 Poffen, 7 Operetten und 5 Charakterbilder; die übrigen Vorstellungen waren theils Wiederholungen der neuen oder Wiederaufführungen einiger in früheren Jahren gegebenen Stücke.

© Eine zu Gunsten zweier hiesiger verdienstvoller Bühnenmitglieder unter mehreren Theaterfreunden veranstaltete Sammlung ergab die Summe von 70 fl., welche ihrer Bestimmung bereits zugeführt wurden.

** Gestern wurden hier eine Menge von Briefen ausgetragen, auf deren Adresse ein gedruckter Zettel mit den Worten: „Unterschlagen gewesen und nun zu Stande gebracht“ befestigt war. Diese Briefe stammen aus der Sammlung, welche sich der famose Wiener Postbeamte Kalab angelegt hatte.

Literarisches.

v. (Neuerschienene slovenische Schriften): Djansko vodilo, po katerem naj se prvošolci v presv. Jezusovi veri poučevajo. Učiteljem keršanskega nauka in staršem v poduk. Na svetlo dal Tomaž Mraz, kaplan pri sv. Martinu v Libelcih. 1862. Natisnil E. Janžič v Marburgu. Durch die Herausgabe dieses Leitfadens für den elementaren Religions-Unterricht ist einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen worden. Der Stoff ist nach Lektionen praktisch geordnet und so leichtfaßlich dargestellt, daß der didaktische Zweck des Werkes vollständig erreicht erscheint. Auch der mäßige Preis der vom Buchhändler Hr. F. Leyrer verlegten Schrift empfiehlt dieselbe.

Pesmi. 4. šestka. Zložil Miroslav Vilhar. V Ljubljani 1862. — Der bekannte slovenische Compositur, Gutsbesitzer zu Senožec in Krain Miroslav Vilhar, bereicherte durch das 4. Heft seiner beliebten Compositionen das gutbestellte Feld der slovenischen Tonkunst. Vorliegendes Heft enthält folgende Piecen: Zjutraj, zvečer, ljubemu, Vodniku, moja le bo! — ne udajmo se. Das 5. Heft erscheint im Mai.

Venec njih blagorodnosti gosp. Janezu Nečaseku, c. kr. vodju ljubljanske gimnazije poklonili gimnazijalski učenci. V Ljubljani. — Ein prächtvolles Album, von der studirenden Jugend des Laibacher Gymnasiums, dem Gymnasial-Direktor Nečasek bei dessen Ueberführung von Laibach nach Prag gewidmet. Enthält eine Vorrede und 18 Gedichte, in welchen den Gründern der Anhänglichkeit und Achtung, welche sich der Leiter der genannten Anstalt durch zehnjähriges Wirken an derselben zu gewinnen wußte, Worte geliebt werden.

Gemeinnütziges.

* H. Medlock, Chemiker in London, benützt dem neuesten Hefte von Dinglers polytechnischem Journale zufolge zum Conserviren von Bier und Wein den zweifach-schwefelsauren Kalk, dessen Lösung entweder der gegohrenen Flüssigkeit zugefügt oder in die Fässer, Flaschen u. s. w. vor dem Füllen gebracht wird, um die effigsaure Gährung zu verhüten, so daß das Getränk nicht sauer werden kann. Die Auflösung des zweifach-schwefelsauren Kaltes (von 1070 bis 1080 spec. Gewicht) wird bei Bier- oder Weinfässern ganz oder größtentheils von den Poren des Fäßholzes absorbiert und indem sich der z. f. f. Kalk mit dem Sauerstoff der Luft verbindet, wird er in festen schwefelsauren Kalk verwandelt, welcher das Eindringen des Sauerstoffes der äußern Luft durch das Holz des Fasses verhindert. Der z. f. f. Kalk verhütet auch die Bildung von Schimmel oder Schwämmen in den Fässern.

* Die Physiker Schröder und Dusch bewiesen, daß die atmosphärische Luft ihre Fähigkeit, in gewissen Substanzen Gährung oder Fäulniß hervorzurufen, vollständig verliert, wenn man sie, ohne sie zu reizen, durch ein mit Baumwolle locker gefülltes Glasrohr leitet; doch muß man die hiezu dienende Baumwolle vorher einige Zeit hindurch im Wasserbade erwärmen. Diese merkwürdige Wirkung der Baumwolle beruht darauf, daß durch dieselbe die in der Luft befindlichen mikroskopischen Keime, welche allein die Schimmelbildung, die Bildung der Weinhese, des Milchsäureferments u. s. w. hervorrufen, zurückgehalten werden. Gekochte vegetabilische und animalische Substanzen, heiß mit Baumwolle verschlossen, bleiben unter derselben gegen jede Art von Gährung, Fäulniß oder Schimmelbildung vollkommen geschützt, wenn alle entwicklungsfähigen Keime in demselben durch das Kochen getödtet worden sind; denn diejenigen Keime, welche von der Luft zugeführt werden könnten, werden durch die Baumwolle aus derselben aufgenommen.

Eingesehenet.

Das Ergebnis des am 13. April d. J. zu Gunsten hiesiger Waisenanstalt abgehaltenen Concertes betrug 124 fl. 19 kr. öst. W. Indem dieses erfreuliche Resultat hiermit dankbar zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, fühlt sich die unterzeichnete Vorstehung verpflichtet, Allen, welche hierbei so freundlich mitgewirkt haben, insbesondere den Fräulein Stieger u. Vogeleitisch; Frauen: Dietrich und Fräulein; dann den Herren: Dr. Kotschinek, Kartin, Rubri, Rossegg und Miklosch, ihren wärmsten Dank hiermit auszudrücken.

Von der Vorstehung des kath. Frauenvereines in Marburg, am 15. April 1862.

Nachtrag.

Am Schluß des Blattes geht uns folgender interessante Bericht über die am 13. April stattgefundene Verhandlung des Cillier Gemeindeauschusses zu:

-y- Das wichtigste Ereigniß in unserem communalen Leben ist die „stürmische“ Gemeindeverhandlung vom 13. April. Es ist die Armenrathfrage, welche zu oppositionellen Kundgebungen und zur gegenseitigen Verbitterung im Gemeinde-

ausschuße Veranlassung gab. Schon bei der Vorlesung des Protokolls der letzten Sitzung ergab sich eine Controverse über die Fassung desselben. Dr. Mörtl hatte nämlich in der letzten Sitzung den diversen Bedenken, welche gegen die Evidenz der Armenrathrechnungen im hiesigen Publikum umliefen, freimüthig Ausdruck gegeben und fand heute alle seine dermaligen Bemerkungen im Sitzungsprotokoll niedergelegt. Da nun in dieses nach der bisherigen Gepflogenheit nur das Summarium der Verhandlung, nämlich Anträge und Beschlüsse gesetzt wurde, so stellte Dr. Mörtl das Begehren, es sollen entweder diese Bemerkungen im Protokolle gestrichen werden, oder auch andere Bemerkungen, namentlich aber eine Aeußerung des Herrn Ausschußmitgliedes Laßnig, welche von ungleich bedeutender Tragweite war, in das Protokoll aufgenommen werden. Ueber die Thatsächlichkeit einer so beschaffenen Aeußerung des Herrn Laßnig entsteht eine zweite Controverse, da weder der Herr Protokollführer, noch die Herrn Ausschußmitglieder sich der ersteren erinnern können. Es bleibt nichts anderes übrig, als Herrn Laßnig, der abwesend ist, zu citiren. Derselbe erscheint und bekennt sich mit großem Gelat zu der bestrittenen Aeußerung, nach welcher nun das Protokoll der vorigen Sitzung zu ergänzen ist.

Bollends abgerissen wurden aber die Brücken gegenseitiger Verständigung, als die Armenrathfrage in directe Verhandlung kam. Herr Dr. Mörtl erläuterte seine in der letzten Sitzung kundgegebenen Bedenken gegen die Geschäftsführung des hiesigen Armenrathes dadurch, daß er das Wesen der Rechnungsvidenz erklärte. Evident seien die Rechnungen dann, wenn sie mit Quittungen belegt sind und da dieß bei der Armenbetheilung nicht möglich oder schicklich wäre, wenn sie durch ausdrückliche Controlle beglaubigt erscheinen. Nach seiner Ansicht bestehe aber diese Controlle darin, daß ohne Gegenwart zweier Ausschüsse keine Armenbetheilung vorgenommen werde und daß die jeweiligen Betheiligungslisten von den mitwirkenden Ausschußmitgliedern gefertigt erscheinen. So bestätigte Betheiligungslisten hätten alsdann die Stelle der Quittungen zu vertreten und die Evidenz der Armenrathrechnungen herzustellen. Dr. Mörtl motivirte diese Vorsicht noch durch den Umstand, daß es sich um jährliche 3500 fl. — so viel beträgt die Jahresquote der Armenbetheilung — also um den höchsten Posten des communalen Budgets handle und durch die Bemerkung, daß im öffentlichen Leben das Vertrauen, in Geldsachen aber die Gemüthlichkeit aufhöre. Da jedoch die Mitglieder des Armenrathes diese Motion mit Bezug auf einzelne vielleicht mißverständene Ausführungen und Beispiele als ein nicht zu ertragendes Mißtrauensvotum auffaßten und schon früher in Folge der Vorgänge in der letzten Sitzung ihre Demission als Armenräthe einreichten, so überging ob dieser Mißverständnisse die Debatte auf das Gebiet der Leidenschaftlichkeit und des persönlichen Gezänkens, weshalb der Mörtelsche Antrag nicht in Verhandlung kam. Da ereignete es sich, daß Dr. Mörtl nach kurzem mit dem Herrn Vorsitzenden abgeführten Wortwechsel aufstand und das Sitzungslokale verließ. Herr Bürgermeister wollte nun zwischen sich und dem abgetretenen Dr. Mörtl abstimmen lassen, worauf aber die Versammlung nicht einging, indem sie auf den Antrag des Herrn Ausschusses Tappeiner die Abbrechung dieses Verhandlungsgegenstandes wegen der Erregtheit der Gemüther beschloß.

(In derselben Sitzung, deren Schluß wir im nächsten Blatte nachtragen werden, theilte der Herr Bürgermeister mit, daß Se. Majestät der Kaiser der Commune Cilli bewilligt habe, zur Erweiterung des Bürgerspitals eine abgabenfreie Lotterie von 50,000 Stück Losen a 1 fl., oder 100,000 Stück Losen a 50 kr. zu eröffnen.)

Gasthaus-Eröffnung.

Ich beehre mich hiemit dem geehrten P. T. Publikum anzuzeigen, daß das von mir neu eingerichtete Gasthaus

„zum Tiroler“

in der Bittlinghofgasse eröffnet ist, und verspreche, daß eine gute Küche, echte Getränke, ein besonders empfehlenswerthes Lagerbier vom Eis und eine prompte Bedienung alle Wünsche meiner Gäste befriedigen sollen.

In Erwartung geneigten Wohlwollens unterzeichnet sich

Dero ergebenster

(26)

Marburg, 14. April 1862.

H. Billerbeck.

Einkehr-Gasthof

in Kärnten unweit der Station Völkermarkt auf der ins Lavantthal führenden Hauptstraße ist sammt Grundstücken und Waldungen billig zu verkaufen. Anfrage franco bei

Eduard Janesch

Klagenfurt.

(23)

Wohnungs-Veränderung.

Anton Tschetscher,

bürgerl. Schneidermeister in Pettau, macht einem P. T. Publikum die ergebenste Anzeige, daß er sein Verkaufsflokal in der Allerheiligengasse verläßt, und selbes am Florianiplatz im Roscottschill'schen Hause neu errichtet, gleichzeitig für das ihm geschenkte Vertrauen dankt und um ferneren geneigten Zuspruch bittet.

(25)

Empfohlen wird:

Dachsteinpappe

bester Qualität, zu dem Preise von 2 fl. 50 kr. pr. Quadrat-Klafter = 10 Tafeln.

Druckschriften über die Anwendung derselben zur Deckung von allen Arten von Gebäuden werden gratis ausgegeben und die zur Deckung nöthigen Nägel und asphaltirter Theer billigt berechnet.

Strianer Kochsalz

in Säcken a 2 Zentner verpackt, zu 8 fl. 75 kr. pr. Zentner.

Strianer Viehsalz

in gleicher Packung, zu 2 fl. 25 kr. pr. Zentner.

Größere Partien werden zu dem nämlichen Preise, auch franco Bahnhof Graz gestellt.

Knochenmehl,

bestes, künstliches Düngungsmittel, rein und unverfälscht, aus gedämpften entfetteten Knochen gemahlen.

8) **Joh. Quandest in Marburg.**

11) Anzeige.

Unterzeichneter zeigt hiemit ergebenst an, daß er ein **Bürstenmacher-Geschäft** eröffnet habe, und empfiehlt sich dem geehrten Publikum aufs beste.

Carl Ludwig,

Bürstenmacher.

Gewölbe: Schulgasse im Poscharnig'schen Hause.

Arbeitslokale: Windischgasse Nr. 153 in Marburg.

Ankündigung.

Im Steinbruche zu Roswein liegen bei 350 bis 400 Fuhren schönster und bester Gattung Bruchsteine vorrätig gebrochen und werden baulustigen Herrn zur gefälligen Beschäftigung und Abnahme angetragen. Eine Fuhre, die mit 2 starken Pferden bespannt ist, kostet 1 fl. 20 kr. ö. W.

Auch sind daselbst von 3 bis 7 Zoll dicke, und von 3 bis 10 Fuß große Platten zu haben.

Gefällige Bestellungen werden beim Kreuzwirth in Roswein angenommen.

(27)

Ein möblirtes

Monatzzimmer

ist täglich in der Mellingner Straße nächst dem Bahnhofe, bei **Anton Kaufmann** zu beziehen; ferner sind daselbst 2 Zimmer nebst Küche und Holzlage zu vergeben.

(28)

Annonce.

Durch die vierjährige Dauer meiner hydraulischen Cement-Fabrik wurde mein Fabrikat von Sachverständigen allseitig als vorzüglich, zu jeder Arbeit in und aus dem Wasser, und zugleich als eines der billigsten Cemente in Oesterreich anerkannt.

Ich habe daher das Vergnügen, den Herren P. T. Abnehmern bekannt zu machen, daß ich durch die Vergrößerung meiner Fabrik in der angenehmen Lage bin, jedes beliebige Quantum, unabhängig von Witterung und Jahreszeit, liefern zu können.

Zugleich empfehle ich meine feuerfesten Ziegel, welche durch mehrere Jahre als ausgezeichnet bekannt, da selbe selbst die englischen Ziegel übertreffen.

Ueber die Güte beider Baumaterialien bin ich im Besitze mehrerer authentischer Zeugnisse.

Fabrik feuerfester Thonwaaren & Cement.

F. Sartori

in Steinbrück, Steiermark.

(31)

Lizitations-Ankündigung.

Mittwoch den 23. April 1862 Vormittags 9 Uhr und Nachmittags um 3 Uhr werden in dem Hause des Herrn Kandelin Nr. 83 am Hauptplatze im ersten Stocke, verschiedene sehr schöne Zimmer-Einrichtungsstücke, dann Spiegel, große Lampen, Kronleuchter, Delgemälde, Stockuhr, Theemaschinen, ein Waschtisch sammt Einrichtung, Luster, Draperien sammt Festons, Tisch- und Fußteppiche u. s. w. gegen gleich bare Bezahlung licitando veräußert werden, was hiermit kundgemacht wird.

K. k. Garnisons-Gericht zu Marburg

am 15. April 1862.

(30)

Kundmachung.

Die Verwaltung des allgemeinen Krankenhauses zu Marburg, beabsichtigt, das Reinigen der für die Anstalt benötigten Wäsche auf die Dauer von drei Jahren von 1. Jul. 1862 an im Affordwege hintanzugeben.

Unternehmungslustige werden hievon mit dem Bemerken in die Kenntniß gesetzt, daß für die Besorgung der Wäsche im abgelaufenen Jahre der Betrag von 360 fl. öst. W. bezahlt wurde, und daß die Bedingungen zur Schließung des diesjährigen Affordvertrages bei der unterfertigten Gemeindevorstellung bis Ende April d. J. einzusehen sind.

Gemeindevorstellung Marburg als Krankenhausverwaltung am 12. April 1862.

(29)

Der Bürgermeister:

Andreas Tappeiner.

(10)

Zimmervermietung.

Zwei große freundliche Zimmer mit separatem Eingang, sind mit oder ohne Möbel sogleich zu beziehen; nähere Auskunft im Comptoir des Corr. f. U.

Annonce!
Gute, gewandte Zeugsmiede
erhalten gute und lohnende Beschäftigung
bei der Gewerkschaft
Hohenmauthen
bei Mahrenberg.

(21)

Angekommene in Marburg

vom 11. bis 14. April.

Schwarzer Adler.

Die Herren: Peter Maurer, Gastgeber a. Feldkirchen. D. Pellach, Kfm., a. Bellovar. A. Petrovic, Kfm. a. Graz. J. Reinpacher, Agent, a. Graz.

Zum Mohren.

Die Herren: Franz Pfandinger, Privat a. Graz. Grumbauer, ff. Lieut. a. Böhmen. Ploß, ff. Lieut. a. Flammenburg. J. Hasemann, Weinbändler a. Pettau. Ant. Haselbach, Handels-Agent a. Sieghardt.

Stadt Meran.

Die Herren: Franz Buno, Fabrikbes. a. Graz. G. Weindel, Eisenbahnbeamter aus Wien. W. Weindel, Eisenbahnbeamter aus Wien. M. Poutner, ff. Rittmeister a. Pest.

Traube.

Die Herren: Johann Picco, Bahnbeamt. a. Triest. W. Jochim, Ingenieur a. Graz. Josef Weindel, ff. Oberinspektor a. Wien.

Stadt Wien.

Die Herren: J. Portig, Bäcker a. Warasdin. S. Kohn, Hdlsm. a. Groß-Canischa. Asteigner, Kfm. a. Brunn. M. Lohninger, Gutsbes. a. Wien. Kraber, Anstreicher aus Pettau.

Erzherzog Johann.

Die Herren: Wamsfuß, Realitbesitzer a. Spielfeld. Buchs, Bürger a. Radersburg. Janschiß, Gutsbes. a. Croation. Eichazet, Bauunternehmer a. Mahrenberg. Klein, Hdlsm. a. Warasdin. A. v. Hinterthall, Berg-Bew. a. Strassburg. M. Wipf Bauunternehmer aus Drauburg. C. Lorin, Handels-Agent a. Wien.

Verstorbene in Cilli.

Vom 1. bis 11. April.

Frau Leopoldine Werl, Bäckermeistersgattin 25 Jahre, an Blattern.

Ferdinand Brandenburger, Hausbesizersohn, 16 Jahre, am Fieber.

Franz Schusteritsch, Schuhmachersohn, 19 Jahre, an der Wasserfucht.

Marie Kerschmil, Auszüglerin, 64 Jahre, an Blutzersetzung.